



Abend-

Zeitung.

138.

Donnerstag, am 10. Juni 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Auf den Tod einer Nachtigall.

Auch heimgesallen, Du, den dunkeln Nächten
Des Orcus, dem das Lebende erliegt,
Du Sängerin, die in des Lenzes Nächten
In süße Phantasien mich gewiegt.

Die Silbertöne alle sind verklungen,
Die oft zu höhern Sphären mich entrückt;
Mit wehmuthvoller Klage mich durchdrungen,
In Liedern des Triumphes mich entzückt!

Zum langen Schlummer will ich nun versenken
Dich in das Duster dieses stillen Raumes,
Den ich, um süße Ruhe Dir zu schenken,
Bereitete am Fuß des Rosenbaums.

Ein Wahn sagt mir, daß Nachtigallen
Die Rose fesseln mit geheimer Macht;
Daß Philomelens Lieder süßer schallen,
Wo sie erblüht in jungfräulicher Pracht.

Durch Einheit, die in beiden sich entfaltet,
Ahn' ich, daß Wahrheit in der Dichtung lebt,
Daß Liebe, die durch's ganze Weltall waltet,
Auch hier ihr zaubervolles Band gewebt.

In Frühlingstagen, unter Zephirs Rosen
Blüht Centifolien — klagt mit sanftem Schall
Bardalens Lied — und sinkt der Schmuck der Rosen,
Verstummt auch trauervoll die Nachtigall.

Bermählet fühlt dem Schönen sich das Schöne,
Sey immer so verschieden die Gestalt,
Es gattet sich durch Farben, Duft und Töne
Mit unzertrennlich' magischer Gewalt.

Und fest will ich am heil'gen Glauben halten,
Der zum Verluste mir die Hoffnung giebt,
Daß jenseit lebt in edleren Gestalten,
Was schön hier war und zärtlich sich geliebt.

So ruhe sanft, bedeckt mit weichem Moose,
Du seelenvolle, kleine Sängerin!
Schon fällt, wie Du, auch die geliebte Rose —
Leidtragend sinkt sie auf Dein Ruh'bett hin.
Friederike Beckert.

Die Handschriften von Herculanium *).

Der jetzt in Rom lebende englische Chemiker, Humphry Davy, kam, bei der Beobachtung der Aufrollungsversuche des Doktor Siedler, auf die Vermuthung, daß eine chemische Untersuchung der Herculianischen Handschriften und der Veränderungen, die sie erlitten haben könnten, leicht die besten Mittel an die Hand geben möchte, die Blätter von einander zu trennen und die Buchstaben lesbar zu machen. Thomas Tyrwhitt gab ihm einige Bruchstücke von Handschriften, mit welchen Hayter und Siedler bereits Versuche gemacht hatten.

Die Versuche, welche er selber anstellte, überzeugten ihn bald, daß man die Beschaffenheit dieser Handschriften im Allgemeinen verkannt hatte, und daß sie nicht, wie man gewöhnlich voraussetzt, durch die Wirkung des Feuers verkohlt sind. Die besondere Substanz, welche die Blätter in eine Masse verbindet, hat sich, nach seiner Meinung, in dem langen Laufe von Jahrhunderten, während der Gährung und Zersetzung der vegetabilischen Bestand-

*) Aus The quarterly Journal. No. XIII. April 1819.

theile der Blätter gebildet. War einmal die Natur dieser Substanz erforscht, so konnte die Zerlegung derselben chemisch versucht werden, und Davy war, nach seiner Versicherung, so glücklich, dies zu bewirken, ohne die Buchstaben unlesbar zu machen, oder die Handschriften zu zerstören. Nach dem angewandten chemischen Verfahren ließen sich die Blätter der meisten Bruchstücke vollkommen von einander trennen und die griechischen Buchstaben waren sehr sichtbar. Zwei Handschriften aber fanden sich in einem ganz besondern Zustande. In dem einen Bruchstücke ließen sich die Blätter zwar leicht trennen, die Buchstaben aber waren auf den äußern Lagen gänzlich, auf den innern zum Theil ausgelöscht. In dem andern hingegen waren die Buchstaben auf den getrennten Blättern lesbar; aber ein erdiger Stoff, oder eine Art von Tuff, hinderte die Lösung in einigen Theilen, und beide Umstände waren offenbar die Wirkung von Agentien, welchen die Handschriften bei oder nach dem vulkanischen Ausbruche, wodurch sie waren bedeckt worden, ausgesetzt gewesen waren.

Aus diesen Thatsachen schien hervor zu gehen, daß nicht alle Handschriften sich in demselben Zustande befinden, und daß nicht bei allen ein und dasselbe Verfahren anwendbar sey. Aber Davy glaubte, doch schon einen Schritt näher gekommen zu seyn, und der Erfolg seiner Versuche erregte in ihm den lebhaftesten Wunsch, die in dem Museum zu Neapel aufbewahrten zahlreichen Handschriften genauer zu untersuchen. Der Prinz Regent, den er mit seinen Versuchen bekannt machte, schrieb deshalb an den König von Neapel, und da auch der Staatssecretär für die auswärtigen Angelegenheiten sich an die dortige Regierung gewendet hatte, so fand Davy bei seiner Ankunft in Neapel die erwünschteste Unterstützung und Begünstigung bei seinen Untersuchungen.

„Ich will zuerst — sagt er in seinem amtlichen Berichte aus Rom vom 12ten Februar 1819 — die Umstände, unter welchen die Handschriften verschützt wurden, und die chemischen Einwirkungen, welchen sie ausgesetzt gewesen sind, betrachten, und man wird daraus leicht den Zustand, worin sie sich befinden, erklären können. Diesen Zustand will ich zuerst beschreiben, dann die bis jetzt beim Entrollen angewandten Mittel, und den Beistand, welchen ein chemisches Verfahren dabei leisten könnte, betrachten, und endlich andeuten, was für Werke unter diesen unvollkommenen und versümmelten Ver-

hältnissen der Gelehrsamkeit des Alterthums wahrscheinlich gefunden werden möchten.“

„Die Untersuchung der noch jetzt offenen Nachgrabungen in Herculaneum bestätigte mir sogleich die Meinung, daß nicht Feuer auf die Handschriften gewirkt habe. Nachgrabungen sind in einem lockeren Tuff gemacht worden, der aus vulkanischer Asche, Sand und zerbröckelter Lava besteht, welche durch einen eisenhaltigen und kalkartigen Stoff unvollkommen verbunden sind *). Das Theater und die benachbarten Gebäude sind in diesen Tuff eingeschlossen, und wenn man sieht, wie der Tuff in den Gängen der Häuser sich abgesetzt hat, so kann man nicht im mindesten zweifeln, daß derselbe durch Wasserströme herbeigeschwemmt worden ist, die Sand und vulkanische Stoffe mit sich führten und zu gleicher Zeit mit einem Regen von Asche und Steinen herabstürzten, der hier noch häufiger als in Pompeji fiel. Das aufgegrabene Haus, worin man die Handschriften fand, ist zwar, wie ich von Herrn Rosini erfahren habe, wieder ausgefüllt worden; aber ein Gebäude, welches die Führer für dieses Haus ausgeben, und welches, wie der gestochene Plan zeigt, sehr nahe an demselben gestanden haben und ein Theil derselben Häuserreihe gewesen seyn muß, bot mir entscheidende Beweise dar, daß die zunächst unter der Oberfläche liegenden Theile, und um so mehr die entferntern, nie einem beträchtlichen Grad von Hitze ausgesetzt gewesen waren. . .“

„Der Zustand der Handschriften spricht für diese Meinung. Sie befanden sich wahrscheinlich auf hölzernen Simslen, welche brachen, als die Dächer dem Druck der aufliegenden Massen nachgaben. Viele Handschriften wurden daher gequetscht und in einem feuchten Zustande gefaltet, in einigen die Blätter in senkrechter Richtung zusammengedrückt, alle aber in zwei unordentlichen Haufen durcheinander geworfen. In diesen beiden Haufen mußten die äußern Handschriften und die äußern Theile aller Schriften vom Wasser leiden, und da die Dinte der Alten aus feingestößener Holzkohle in einer Auf-

*) Vergl. R. A. Blöde's Beleuchtung der von Livy in Neapel über den Untergang der Städte Herculaneum und Pompeii aufgestellten Hypothese — in: Auswahl aus den Schriften der — Gesellschaft für Mineralogie zu Dresden. (Leipzig 1818.) Band. I. S. 17 ff. Der Verfasser ist der Meinung, daß die Bedeckung von Pompeii und die unmittelbar über Herculaneum liegenden Schichten durch trockene vulkanische Auswürfungen des Vesuvus geformt sind.

Lösung von Leim oder Gummi bestand, so mußten, wenn das Wasser stets durchsickerte, die Buchstaben mehr oder minder ausgelöscht werden."

Davy berührt nun, wie jeder Pflanzenstoff durch Feuchtigkeit zerfällt, und wie derselbe, auch in dem Falle, wenn Feuchtigkeit und Luft nicht darauf einwirken, jedoch langsamer zerstört wird, so daß endlich, wenn die flüchtigen Bestandtheile sich abgeschieden haben, nur der Kohlenstoff zurück bleibt. Dann fährt er fort:

"Die meisten Handschriften, diejenigen nämlich, welche wahrscheinlich am wenigsten der Feuchtigkeit oder der Luft ausgesetzt waren, — denn ehe der Luff fest geworden, mußte die Luft eindringen, — sind braun und enthalten noch immer etwas von ihrer flüchtigen Substanz oder dem Extraktivstoffe, wodurch das Zusammenkleben der Blätter verursacht wird. Andre aber sind fast ganz in Kohle verwandelt, und bei diesen, wenn ihre Gestalt dazu tauglich ist, können die Lagen leicht durch mechanische Mittel von einander abgefordert werden. Von einigen wenigen, besonders denjenigen, die oben auf den Haufen gelegen haben und wahrscheinlich der Luft und der Feuchtigkeit am meisten ausgesetzt gewesen sind, ist fast nichts mehr übrig geblieben, als der erdige Grundstoff, da sowohl der in den Buchstaben als in den Pflanzentheilen des Papyrus enthaltene Kohlenstoff zerstört ist, und sie sind fast wie die in Pompeji gefundenen Handschriften beschaffen, in welchen die Luft, die stets durch die lockere Asche drang, und nicht, wie in Herculanium, von dem festgewordenen Luff aufgehalten wurde, den ganzen Kohlenstoff des Papyrus zerstört und nichts als erdige Theile zurück gelassen hat. Vier oder fünf Stücke, die ich untersuchte, waren schwer und dicht, und es fanden sich zwischen den Blättern und in den kleinen Zwischenräumen (Poren) der Kohlenstoff-Bestandtheile der Handschriften viele fremde erdige Stoffe, welche offenbar hier waren abgesetzt worden, während die Ursache wirkte, die den Luff befestigte."

"Die Anzahl der Handschriften und Bruchstücke, die ursprünglich in's Museum kamen, belief sich, nach Herrn Scotti's Angabe, auf 1696. Davon sind 88 aufgerollt und lesbar gefunden worden. Mit 319 hat man Versuche gemacht und sie mehr oder minder entrollt, aber nicht lesbar gefunden. Als Geschenke haben fremde Fürsten 24 erhalten. Unter den übr-

gen 1265, die ich aufmerksam untersucht habe, besteht bei weitem der größte Theil aus kleinen Bruchstücken oder verstümmelten und gedrückten Handschriften, worin die Brüche so unregelmäßig sind, daß wenig Hoffnung ist, sie so zu trennen, daß man zusammenhängende Blätter erhalte. Hingegen sind 80 bis 120 so beschaffen, daß man mit großer Wahrscheinlichkeit erwarten kann, sie lesbar zu machen, und die meisten gehören zu derjenigen Art, die noch einige flüchtige Pflanzenbestandtheile enthält, auf welche das obenerwähnte chemische Verfahren mit der größten Hoffnung eines guten Erfolges angewendet werden kann."

(Der Beschluß folgt.)

D e r O l y m p .

Nämlich der Berg Olympus. Sehr interessant sind die Nachrichten, welche John Macdonald Kinneir in seiner, im vorigen Jahre zu London erschienenen, Reise durch Klein-Asien darüber giebt. Er bereiste dessen Engpässe am 4ten März 1814, und zwar auf sehr beschwerlichen, mit Schnee bedeckten Wegen. Fünf Dorfschaften, welche in diesen Engpässen an beiden Seiten des Berges liegen, sind von allen Arten von Abgaben befreit; die Einwohner müssen aber den Reisenden zu Führern dienen, und sind für die Unglücksfälle, welche diesen zustoßen könnten, verantwortlich. Bemerkenswerth ist es, daß auch sie, wie die Mönche auf dem großen Bernhard, eine Art von Jagdhunden halten, welche die Fährte der im Schnee verunglückten oder verirren Reisenden auffinden.

H.

B e m e r k u n g .

In mehreren sächsischen Städten nennt man diejenigen Bewohner, welche weder zu den Honoratioren, noch zur gemeinen Bürgerschaft zu rechnen sind, die Halbdicken. Mich dünkt, die Benennung sey sehr charakteristisch, — nur weiß ich nicht recht zu entscheiden, wen sie mehr charakterisire, ob die Halbdicken selbst, oder den Grad von Bildung, den jene Städte dadurch offenbaren; denn man sieht leicht, daß dort der Dicke ein Reicher und der Reiche per se ein Achtbarer seyn muß.

Alb. Sch.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Beschluß vom 4. April. Im Kärnthnerthor-Theater gaben Hr. Korn und dessen Frau zu ihrem Vortheile eine musikalisch-deklamatorische Akademie. Alles strömte herbei, um diesem Künstlerpaare eine reichliche Einnahme zu verschaffen. Unter den vorkommenden Stücken gefiel am meisten das Gedicht von Th. Hell: Urian's geographische Prüfung; dann eine Charade, wovon jede der beiden Sylben in einem einzelnen Tableau, das ganze Wort aber in einem Haupttableau dargestellt wurde. — Die erste Sylbe, Hand, wurde dargestellt, indem Nuzius Scävola die Hand in's Feuer hielt; die zweite Sylbe, Schuh, durch eine Scene aus Aschenbrödel; der ganze Handschuh durch eine Scene aus Schiller's gleichnamiger Ballade. — Am wenigsten aber in der ganzen Akademie behagten einige Scenen aus Timoleon, von Raupach, woran die Deklamatoren noch während der Deklamation Abkürzungen vornehmen mußten, da sie an dem Gesurre der Zuhörer nur zu deutlich wahrnahmen, daß diesen der Wortschwall zu lange dauerte. Unter den Musikstücken erhielten Variationen auf der Violine, von Polledro, gespielt von dem talentvollen Jüngling Hellmesberger, den meisten Beifall.

Am Theater an der Wien gab der Orchesterdirektor und Solospieler Element eine musikalisch-deklamatorisch-mimische Abendunterhaltung. Hierbei trat am meisten hervor: Das Gebet der Kinder an den ewigen Vater, von Mahlmann, mit Musikbegleitung,

vorgetragen von Hrn. Rüger. Nur Schade, daß der Deklamator in der Mitte des Gedichtes zwei Blätter auf einmal umschlug und daher einige Bitten des Vaterunsers ganz übersprang, welches aber das Publikum gar nicht zu bemerken schien. Außer diesem und einer gut vorgetragenen Oboe-Polonaise von Sellner, verdient alles Uebrige keiner sehr ehrenden Erwähnung. Element's Spiel ist kunstreich, aber nicht schön. Die Orchesterstücke waren schlecht eingeübt. Dem. Botta traf bei ihrer Deklamation nicht die rechte Haltung des Tons, welcher zu dem Gedichte gehörte, und die Tableau waren schon gesehen worden. Die Einnahme war gering.

Am 5ten wurde die Schöpfung im Burgtheater zu demselben wohlthätigen Zwecke, wie gestern, wiederholt.

Am 6ten gab Mad. Ferrary, Gattin des ehemaligen Theaterunternehmers in Salzburg, um die Mittagsstunde eine musikalisch-deklamatorische Unterhaltung im kleinen Redoutensaale. Löblich ist die Bereitwilligkeit, womit mehrere der Hofschauspieler zur Unterstützung dieser Frau, welche durch den Brand in Salzburg Alles verlor, mitwirkten. — Mutterherz, ein Gedicht von Zeiteles, vorgetragen von Mad. Koberwein, und das Gänseblümchen, von Woldemar, naïv gesprochen von Mad. Korn, gefielen sehr. Die Krone der Unterhaltung aber war Schiller's Glocke, mit unnachahmlicher Meisterschaft aus der Seele des Dichters wiedergegeben von Mad. Schröder. Worte des Dankes, gedichtet von Weidmann und zum Schlusse gesprochen von der Beneficiantin, waren treffend und erfüllten ihre Bestimmung.

Ankündigungen.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist zu haben:

Vater Roderich

unter
seinen Kindern.

Von

E. F. Sintenis.

Vierte Auflage. 8. Preis 1 Thlr. 8 Gr. Leipzig, bei Gerhard Fleischer d. Jüngern, 1818.

Schon vor mehr als 20 Jahren wurde der wackere Vater Roderich mit großer Begierde gelesen und, wegen seiner trefflichen Grundsätze, als Haus- und Erziehungsbuch von Eltern, die gute Kinder zu haben wünschten, mit Nutzen gebraucht. Und wie sehr werden die darin aufgestellten Grundsätze noch mehr alle Aufmerksamkeit verdienen, da der würdige Sintenis in der kurzen Vorrede an seine Freunde in Deutschland schreibt: „Ich habe seit der Zeit, da ich ihn schrieb, sechs eigene Kinder, und die damals noch nicht alle geboren waren, wirklich so erzogen, wie hier geschildert steht. Damals glaubte ich nur, daß Kinder so erzogen werden müßten; jetzt weiß ich's. Wohl mir! Meine sechs Kinder sind nun meine Ehre, mein Reichthum, meine Freude, mein Glück, meine Welt, mein Alles. Ich habe also in den Hauptsachen nicht geirrt. Wie ich's vor zwanzig Jahren dachte, so hat's die Erfahrung mir bestätigt. Dieses Bekenntniß glaube ich meinem Buche jetzt wie ein Stempelsiegel auf die Seiten drücken zu müssen. Wer's nun so gut unter seinen Kindern haben will, wie

Vater Roderich, der erlese sie auch wie Vater Roderich.“ — Möchten doch recht viele Eltern durch Anwendung der Maximen des Vater Roderich's in ihren Kindern so glücklich werden, als der Verfasser es, seinem herzlichem Gesändnisse nach, geworden ist.

Bei W. Heinrichshofen in Magdeburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Baumgarten's, J. E. F., Übungsaufgaben und Materialien zu Briefen, auf Vorlegeblättern; zunächst für Schulen, aber auch für diejenigen brauchbar, welche sich nach zurückgelegten Schuljahren im Briefschreiben fortüben wollen. Zweite verbesserte u. vermehrte Auflage. 1819. 1 Thlr.

Diese Vorlegeblätter schließen sich an die früher erschienenen Briefsteller des Verfassers und dessen Vorlegeblätter zu Stylübungen an, enthalten, wie auch der Titel sagt, nicht nur Aufgaben zu Briefen, sondern auch Materialien zur Ausarbeitung und Anfertigung derselben, ersparen so dem Lehrer Zeit und Mühe und bieten ihm ein treffliches Hülfsmittel beim Unterrichte im Briefschreiben dar.

Ist in Dresden in der Arnoldischen Buchhandlung zu bekommen.